Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 16 (1906)

Heft: 7

Artikel: Alkohol und soziales Elend [Fortsetzung]

Autor: Forel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen

für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

berausgegeben

unter Mitwirfung von Mergten, Brattifern und geheilten Granten.

Mr. 7.

16. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

Juli 1906.

Inhalt: Alfohol und soziales Elend (Fortsetzung). — Wie wird man alt? — Korrespondenzen und Heilungen: Blutarmut; Diarrhöe, Huften; Berdauungsschwäche, Nervosität, Neurasthenie; Nervenschwäche, Berdauungsschwäche, Asthma; Gebärmuttergeschwulst, Gebärmutterentzündung, Gebärmutterblutungen, Hämorrhoiden, Beidauungsschwäche, Schwindel, Nervosität; Brustfrebs; Herzerweiterung, Nervosität, Neurasihenie; Rheitmatismen, Luftröhrenentzündung, Hämorrhoiden, Haaraussall. — Anzeigen: Billa Paracelsia.

Alkohol und foziales Elend.

Bortrag von Prof. Dr. Forel.

Gehalten in der Bersammlung eines Abstinenzvereines in Zürich.

(Fortsetzung)

Schlechte Bedürfniffe.

1. Faulheit und körperliche Verweichlichung. So sehr das Bedürfnis nach Ruhe
infolge großer Anstrengungen berechtigt ist, so
gefährlich ist es, dies Bedürfnis zu einer
künstlichen Schlafsucht, Bummelsucht und Faulheit, sich entwickeln zu lassen. Die Faulheit
bringt eine Atrophie, d. h. eine Schrumpfung
des Körpers und des Geistes, der Muskeln,
der Nerven und des Gehirnes nach sich. Es
ist ein allgemeines Naturgesetz, daß alles Untätige schrumpft und verkommt, d. h. vom
Tätigen überwuchert wird.

Die Verweichlichung, sowohl körperlich wie geistig, ist gewöhnlich die Folge der Untätigsteit. Sie wird immer mehr und sehr rasch zu einem künstlichen Bedürfnis, nach allerlei Kunsthilfen im Leben, nach weichen Kanapees,

Sophas, Schlafröcken, feinen Speisen und dergleichen mehr, die den Menschen immer unfähiger machen, sich im Kampfe um's Dessein zu behaupten. Sie macht überempfindlich und hypochondrisch und verbindet sich sehr gewöhnlich mit einem weiteren schlechten, ächt modernen Bedürfnis, nämlich:

2. Dem Bedürfnis zu mediziniren, bas g: wöhnlich aus einer beständigen Beachtung aller möglichen kleinen förperlichen Unbehagen entfpringt. Nicht nur die immer mehr machsentie Schaar ber ächten Spochonder, sondern bald wohl die Mehrheit der Menschheit, auch unsere heutigen Bauern und Proletarier gewöhnen fich immer nach Buls und Nerven zu greifent, sich bei jeder Gelegenheit frank, arbeitsunfähig und schwach zu wähnen, alle möglichen Arbeiten für zu ftrenge zu halten, besonders die jo gefunde und fräftigende Landarbeit, und infolge deffen in einem fort an fich herum zu furiren. An diesem Herumkuriren haben nicht einmal die Merzte den Sauptanteil. Gine er= schreckende Schaar schwindelhafter fänger füllt die Unnoncen ber Zeitungen, un dieses pathologische Bedürfnis unserer modernen Berweichlichten und Rurbedürftigen gehörig auszubeuten. Das ganze ift ein wirklich ers bärmliches Schauspiel, dem ein ernfter und anständiger Arzt fast machtlos gegenübersteht.

- 3. Die Steigerung egoistischer, tierischer Triebe durch die Genußsucht; die Züchtung der Feinschmeckerei des Geschlechtstriebes u.s.w. zum Selbstzweck. Wir gehören nicht zu den Asceten welche die natürlichen zwecknäßig eingerichteten Triebe unterdrücken wollen, denn diese Triebe sind sogar gut und notwendig wenn sie in einem Maße eingeschränkt werden, welches das Wohl und das Recht anderer Menschen respektiert und höheren ethischen und ästhetischen Bedürfnissen sich überhaupt anpaßt. Hier gilt der Spruch, abusus non tollit usum (der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf).
- 4. Bertun von Zeit und Rraft in nichtsnütigen und zwecklosen Bergnügungen, in äußerem Buts, Karten= und Hazardipiel, Sport und bergleichen mehr. Diefer Bunft liegt etwas weniger flar. Solche Dinge, wenigstens ein Teil berselben, besonders Sport, harmlose Spiele, Schmuck, haben ihre Berechti= gung wenn sie ausnahmsweise als Ferienerhohlung betrieben werden. Doch arten fie äußerst leicht in leidenschaftliche, fünstliche Bedürfnisse aus, die schädlich werden. Der reiche Mensch wird gar leicht banach trachten, fein Bergnügen und seine Freude an nutlose Dinge zu fnüpfen, die er bann als Sport und Erholung betrachtet.
- 5. Geschwätz und Geschreibsel; d. h. Worte und Phrasen an Stelle von Begriffen und Beschreibungen. Das ist auch ein höchst schädeliches Bedürfnis, eine ächt modern zivilisatorische Entartung des schönen menschlichen Gutes der Laut- und Schriftsprache. Das Bedürfnis nach Kaffeeklatsch, nach faulen, pikanten Romanen, nach oberflächlichem sensationellem Zeitungssgespräch das durch die miserable Qualität

unserer modernen Schundliteratur fünstlich unterhalten wird. Durch oberflächliche sustematische Wahrheitsverdrehungen wird alles Schöne, Edle und Vertiefte in oberflächliches Geschwätz und Geschreibsel verflacht und in den Kot gezerrt. Die Menschen gewöhnen sich an diese Art Verslachung und Verschrobenheit des Urzteils, weil sie sehr wenig Mühe kostet, kein tieseres Denken erfordert, und das fünstliche Bedürfnis nach solchem geistigen Menu bezeintet eine der schlimmsten Sorten der Entzartung unserer modernen Zivilisation.

6. Abnorme, vollständig fünftliche Bedürfniffe schädlicher Urt. Die bisher erwähnten ichlechten Bedürfnisse waren eigentlich mehr Uebertreibungen ober Entartungen natürlicher Triebe und Neigungen, die an sich gut ober harmlos find. Das schlimmste von Allem ist die Erzeugung von an sich ganz unnötigen, ber menschlichen Natur nicht anhängenden, direft schädlichen, antisozialen Bedürfniffen, welche nicht felten die geistige und förperliche Gefundheit ruiniren und durch Schädigung bes Seelenorganes bes Menfchen, feines Behirnes, zu Berbrechen, Geiftesftörung und Bertiefung führen. Bier fteht obenan ber Bebrauch aller narkotischen Gifte, des Alkohols, bes Opiums, bes indischen Sanfes, bes Rofas, des Aethers, welche bereits verheerende Bolts= feuchen, Entartungen ganger Bolferichaften, einen förmlichen Bölferwahnfinn hervorgerufen haben, der Rota bei den amerikanischen Indianern, der indische Sanf im Orient bei den semitischen Bölfern, das Opium in China und Indien (jett auch in ben Bereinigten Staaten), ber Aether in Frland, ber Alfohol in Europa und von ba aus in ber gangen Welt. Die Europäer fangen auch an, Dant ben Chemifern, sich mit Morphium, Kokain, Chloral und anderen Alfaloiden mehr fich zu vergiften. Diese Art Bedürfnisse ist von A bis 3 schädlich und schlecht; sie bedeutet einen wahren sozialen Ruin. Wir wollen hier nicht alle Ursumente wiederholen, die wir für unsere Beshauptung aufgestellt haben, daß nur Bermeidung solcher Genußmittel, in Wirklichkeit Unglücks und Verderbensmittel, die Menschen von diesen frankhaften Suchten kuriren fann.

Bu dieser Kategorie gehören auch harmlosere Gifte die den Organismus nur wenig schädigen und wenigstens niemals soziales Elend erzeugen, vor allem der Tabat; ihre Beseitigung wäre immerhin sehr wünschenswert. Auch abnorme Gewohnheiten müssen wir hierher rechnen, wenn auch dieselben nicht auf dem Schlucken giftiger Substanzen beruhen. Ich nenne die Prostitution oder den Verkauf des eigenen Leibes für Geld, die Stlaverei oder die Leibeigenschaft und manche verwandte soziale Geschwüre.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die genannten Schmarotzer der Zivilisation fast ebensoviel ruiniren als letztere aufbaut, daß wenn sie zu stark wachsen, sie überhaupt durch die sogenannte Korruption den vollendeten sozialen Rückschritt, d. h. die Zersetzung der Zivilisation herbeizurufen im Stande sind.

Dennach soll eine wahre soziale Reforms bestrebung darnach trachten, die Zivilisation zugleich in ihren guten Seiten zu fördern und sie von jenen schlechten Schmarotzern zu befreien. Sie muß somit gute Bedürfnisse schaffen und schlechte abschaffen.

Es fällt uns nicht ein zu behaupten, daß die Alfoholfrage die ganze soziale Frage entshalte. Wir wissen zu gut, daß es große Prosbleme giebt, die als Grundpfeiler der letzteren gelten müssen und wollen nur zwei derselben nennen:

Erstens, die von den Sozialisten speziell verstretene Frage des Arbeitslohnes, der Bestämpfung der "kapitalistischen Produktionweise"

und um die Ersetzung derselben durch etwas besseres und gerechteres.

Zweitens, die sexuelle Frage, d. h. vor allem die Frage der Uebervölkerung (Malthussianismus) und die Frage einer besseren menschslichen Zuchtwahl, d. h. der Verbesserung ter Qualität unseres vielfach körperlich und geistig so miserabel schlechten und entarteten Menschensgeschlechtes.

Doch wenn man Zustände verbessern, weim man ein wildbewachsenes Feld bebauen w'll, muß man damit beginnen, das ärgste Unstraut, dassenige was beständig alles gute crestickt und alles verschlechtert, auszurotten, sofern es ausrottbar ist. Sieht ein Gärtner einen Wurm der die Wurzeln seiner Pflanzen frißt, so wird er nicht damit anfangen die Zweige zu okuliren, zu versehen und lie Pflanze mit seinem Dünger zu versehen. Er wird zuerst den Wurm töten.

Nun sagen uns gewisse Sozialisten, es genüge den sozialen Staat einzurichten um alles Elend zu beseitigen; der Alfoholismus und andere Unsitten würden dann von selbst verschwinden. Wenn dieses wahr wäre, so ließe sich vielleicht die Frage erwägen, ob die Abstinenzresorm richtig sei. Aber es ist grundfalsch. Besitz, Reichtum, mäßige Wohlhabenheit, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, schützen keineswegs vor dem Trinksumps. Derselbe blüht zweisellos und zissermäßig nachgewiesen sogar mehr beim Wohlstand als bei der Not; man höre lieber:

Ist die Trunksucht eine gewöhnliche Folge ober eine Hauptursache der Armut?

Die New-Yorker Zeitung "The Voice" hat über diverse Fragen, unter anderen über die beiden folgenden bei neun Trinkeranstalten und bei elf öffentlichen Wohltätigkeitsvereinen Nordamerikas eine Enquete veranstaltet.

- 1. Bestärkt Ihre Erfahrung die Annahme, daß ein sehr beträchtlicher Teil der Trunksucht die Folge von Armut ist?
- 2. Wie waren in der Regel die ökonomischen Verhälinisse der Trinker zu jener Zeit, als sie die Trinkgewohnheiten annahmen: schlecht oder verhältnismäßig gut?

Die Antworten find flar :

I. Frage: a) Trinkeranstalten: 7 "nein"; 1 "sehr selten"; eine Anstalt nimmt nur Kranke aus vermöglichen Ständen.

b) Wohltätigkeitsvereine: 8 "nein"; 3 "Die Armut ist eine Mitursache"; 1 "ja".

II. Frage: a) Trinkeranstalten: 8 "gut ober verhältnismäßig gut"; 1 "unbestimmt".

b) Wohltätigkeitsvereine: 7 "verhältnismäßig gut"; 3 "gemischt, bald gut, bald schlecht"; 1 "schlecht".

Zum einzigen Verein (Omaha, Nebrasta), der die Fragen mit "ja" und "schlecht" besantwortet hat, bemerkt die Redaktion der "Voice"; Omaha bildet immer eine Aussnahme.

Auch in der Schweiz beweisen die diesdes eidgenöffischen bezüglichen Erhebungen statistischen Bureau, daß der Brogentsats ber Alfoholtodesfälle in ben ichweizerischen Städten bei ben Wohlhabenden größer ift als beim Broletariat. Wir fonnen somit mit größter Bestimmtheit behaupten, daß, follte felbft mit unseren Trinfsitten ober mit anderen narfotischen Sitten, b. h. trot berfelben, bas Ideal eines gang allgemeinen Wohlstandes erreicht werben (was wir allerdings mit Cobben für unmöglich halten), dadurch die zunehmende alfoholische oder sonstige narkotische Verjumpfung der Menschheit feineswegs eingedämmt werden würde. Sie ift eine Unsitte, die für sich ausgerottet werden muß.

Wie wird man alt?

Wenn wir die Mitte des Lebens überschritten haben, wenn die Tage fommen, von benen wir fagen, fie gefallen uns nicht, fo ichauen wir 50 jährigen gern nach bem Weg aus, den die 60=, 70= und 80 jährigen um uns ichon gurudgelegt haben, um gu erfahren, wie fie dies zuwegegebracht, wie fie fich babei verhalten haben. Wohl fann sich, wie Boseibippos der Beife fagt, der Menfch von den Göttern nichts Befferes erfleben als fanften Tod, aber heute, wie ichon gur Beit Debufadnezars, wird noch häufiger gebetet : "D Berr! Schenke langebauerndes Leben!" Richts wohlfeiler, als den mannigfaltigen Bewohnbeiten gegenüber, die uns da begegnen, ju fagen, eines schickt sich nicht für alle. Natürlich, nicht jeder fann und mag "vom ersten Sonnenblicke bes Frühlings bis tief in ben Berbst hinein barfuß geben", wie jene mit 81 Jahren gestorbene Frau Anna Maria Bolg, von der dies Dr. Riffel in feinem Buch "Die Erblichkeit ber Schwindsucht" erzählt, wiewohl ich diesen Teil Freiluftbad für fehr gesund halte; jedoch Dr. Riffel fest auch noch bingu, diese "terngesunde Frau" hatte "weder Wind noch Wetter" geschent. Wieber ein neues Moment. Ihm und nicht blog bem im Rugland mertwürdigen Umftand, dag er niemals Schnaps getrunten, wird es jener unlängft im Städtchen Belgorod verftorbene ruffifche Bettler zu verdanken gehabt haben, daß er ein Alter "von weit mehr als 100 Sahren" erreichte. Er war neunmal verheiratet und hat fein ganges leben lang feinen lebens= unterhalt nur durch Betteln erftritten (D. B. Mr. 93 02).

Die Enthaltung ober wenigstens ber sehr mäßige Genuß von geistigen Getränken ist ein